

Nach Erlass der Rassengesetze in Italien und nach Ausbruch des Krieges wurde es wieder gefährlich für Speier. Mit Hilfe des Vatikans konnte sie zwar eine begrenzte Aufenthaltserlaubnis erwirken, doch während der deutschen Besetzung Roms (1943/44) musste Speier untertauchen. Ihre (kath.) Taufe im Mai 1939 änderte nichts an ihrer Gefährdung. Wie viele Juden fand Speier Zuflucht in einem Kloster: bei den Benediktinerinnen der Priscilla-Katakomben. Nach der Befreiung arbeitete Speier wieder im Vatikanischen Museum, weiterhin nur als Honorarkraft. Die Neueinstellung in das wiedererrichtete Archäologische Institut Rom Anfang der 1950er-Jahre scheiterte. Ein kleiner Trost: Nach 25 Dienstjahren erhielt Speier 1959 die Vollenstellung im Vatikan – bis zur Pensionierung 1965.

Das ausgezeichnet recherchierte Werk macht die Biographie Hermine Speiers zu einem wertvollen Nachschlagewerk für den einen oder anderen Zweck. Nur bezüglich der Rolle Pius' XII. während der großen Judenrazzia im Oktober 1943 wäre eine objektivere Beurteilung angemessen gewesen. Die Autorin bezieht sich in diesem Punkt wesentlich auf die umstrittene Meinung des Münchener Kirchenhistorikers Samerski (Pater Pfeiffer-Studie). Eine kritische Zweitmeinung, wie z. B. bei Susan Zuccotti oder auch nur eine sehr zurückhaltende Meinung wie z. B. bei Andrea Riccardi, werden nicht angeführt. Das soll jedoch nur eine Randbemerkung sein. Insgesamt bleibt das Werk über Speier ein inhaltlich und sprachlich sehr gelungenes Werk.

*Klaus Kühlwein*

KRISTIAN BUCHNA: Im Schatten des Antiklerikalismus. Theodor Heuss, der Liberalismus und die Kirchen (Kleine Reihe Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus, Bd. 33). Stuttgart: Eigenverlag Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus 2016. 128 S. m. Abb. Kart. ISBN 978-3-942302-10-4. € 6,00.

Zum religiösen Profil von Theodor Heuss ist gemeinhin nur die Charakterisierung Konrad Adenauers präsent, seine »sehr christlich denkende Frau« sei schon ausreichende Gewähr für den Präsidentschaftskandidaten. Der hier zu besprechende Band von Kristian Buchna bietet in konziser Form eine wertvolle Vertiefung dieses Persönlichkeitsaspekts. Zwar sind aufgrund der eher populären Anlage des Werks einige Verkürzungen nicht zu übersehen (z. B. die auffällig knappe Einführung des titelgebenden Terminus »Antiklerikalismus« und die Ausführungen zum Ultramontanismus bzw. katholischen Antimodernismus [S. 11f.]; zum Komplex Kirchen und Weimarer Reichsverfassung [vgl. S. 28, 57]), zugleich ist die intensive Quellenarbeit aber über einen umfangreichen Endnotenapparat hervorragend nachzuvollziehen – (leider) nicht selbstverständlich für eine Arbeit dieses Zuschnitts.

Der Leser erfährt in der gerafften Darstellung viel über die religiöse Prägung von Theodor Heuss. Zugleich soll der Band aber auch über die wechselseitigen Wandlungen im Verhältnis von »Liberalen wie auch ihren kirchlich-konservativen Gegnern« (S. 9) informieren. Entscheidend war für den – trotz eines freidenkerischen Vaters und einer kurzen monistischen Phase – zeitlebens lutherisch geprägten Heuss der Kontakt zu Friedrich Naumann. Die Auseinandersetzung mit dem Denken Naumanns und mit dem liberalen Kulturprotestantismus im Rahmen der Evangelisch-Sozialen Kongresse verfestigte Heuss' Überzeugungen von einer durch religiöse Institutionen nicht zu bedrängenden Gewissensfreiheit und damit auch seine Abneigung gegen »klerikale« Übergriffe auf außerreligiöses Gebiet (S. 17–19). Namentlich die kirchenamtliche Disziplinierung evangelischer Pfarrer hatte demnach Einfluss auf Heuss: Wegen seiner Stellungnahmen

kritisierten konservative Kirchenkreise Heuss' erste Landtagskandidatur (1912). Buchna sieht darin eine Wegmarke: »Seither sollten die strikte Zurückweisung einer solchen Vermengung von Religion und Politik, Kirche und Staat den Politiker und späteren Staatsmann Heuss auszeichnen. Mit einem religions- oder kirchenfeindlichen Antiklerikalismus altliberaler Prägung hatte diese Haltung indes nichts gemein. Vielmehr fühlte er sich explizit im Einklang mit der lutherischen Zwei-Reiche-Lehre und wandelte auch in dieser Hinsicht unverkennbar auf den Spuren Friedrich Naumanns.« (S. 22) Anschaulich zeigt Buchna, wie Heuss an der Überführung dieser Gedanken in die Verfassungsrealität und politische Praxis der Weimarer Republik mit ihrer »hinkenden« Trennung von Staat und Kirche mitarbeitete (S. 24–39).

In der NS-Zeit hatte sich Heuss kirchenpolitisch neu zu positionieren. Neben Heuss' kirchlichen Kontakten behandelt der Band vor allem seine Tätigkeit als Herausgeber der Zeitschrift »Die Hilfe«, in der sich evangelisches Leben zeitweise eine Nische im aufziehenden totalitären Staat zu schaffen suchte. Heuss blieb dabei antiklerikalen Überzeugungen treu, indem sowohl Übergriffe zur staatlichen Instrumentalisierung der Kirche wie auch kirchliche Anbiederungs- oder Eingliederungsversuche (»Deutsche Christen«) zurückgewiesen wurden. In Naumannscher Tradition blieb die »freie Kirche« das Ideal (S. 44–49).

Die flüssig geschriebene Überblicksdarstellung spannt den Bogen bis weit in die Nachkriegszeit: »Die Erfahrungen des Nationalsozialismus scheinen in ihm [sc. Heuss] die Überzeugung genährt zu haben, dass ein staatlicher wie auch gesellschaftlicher Wiederaufbau der Fundierung auf christlichen Werten bedarf.« (S. 54) Nach 1945 mahnte Heuss zu christlichen Werten und rekurrierte häufig auf »das ›Abendland‹ als sinn- und gemeinschaftsstiftende Idee [...]. Doch das Heuss'sche ›Abendland‹ war von einem liberalprotestantischen Wertehimmel überwölbt – ein markanter Unterschied zu den katholischen Forderungen nach einer umfassenden, kirchlich angeleiteten Rechristianisierung der deutschen Gesellschaft.« (S. 51) Der liberale Spitzenpolitiker wurde zum Vertreter eines »geläuterten Liberalismus« und bemühte sich, die Vereinbarkeit von Liberalismus und Christentum zu vermitteln: »In allen Ämtern hatte Heuss die richtige Balance zu finden zwischen *klassisch* liberaler Zurückweisung kirchlich-konfessioneller Machtansprüche und *geläutert* liberaler Anerkennung bzw. Förderung kirchlicher Anliegen und christlicher Wertevermittlung.« (S. 52, Hervorhebungen im Original) Bleibende Vorurteile galt es dabei besonders auf katholischer Seite abzubauen. Angesichts altliberaler Aversionen gab es jedoch auch innerhalb der neugegründeten FDP noch erhebliche Überzeugungsarbeit zu leisten (S. 54).

Als Kultminister von Württemberg-Baden (S. 56–60), als Abgeordneter des Parlamentarischen Rates (S. 60–66) wie auch als Bundespräsident (S. 66–82) verteidigte Heuss trotz grundsätzlich kirchenfreundlicher Haltung die Überkonfessionalität und die religiöse Neutralität des Staates in den heftigen Debatten der Nachkriegszeit. Die zeitweilig bedrohlich aufscheinende konfessionelle Spaltung der Gesellschaft habe der Bundespräsident durch verschiedenste Appelle an die gemeinsamen christlichen Grundprägungen zu entschärfen versucht. In den Kontext dieser »Entkrampfung« (S. 66) gehört etwa auch der bekanntlich gescheiterte Versuch zur Einführung einer neuen Nationalhymne (S. 69). Obwohl die FDP ab 1950 kulturpolitisch auf den Kurs des »geläuterten Liberalismus« einschwenkte, scheiterten die Versuche zur Überwindung der Kluft zur katholischen Kirche dennoch bis in die 60er-Jahre hinein (S. 78–80). Noch 1974, als sich die Partei mit dem »Kirchenpapier« wieder auf einen laizistischen Standpunkt stellte, argumentierten die innerparteilichen Gegner dieser Pläne mit der Berufung auf Theodor Heuss. Im Hinblick auf diese partei- wie republikprägende Wirksamkeit des ersten Bundespräsidenten

ist dem thesenhaften Schlusssatz der Untersuchung zweifellos zuzustimmen: »Wer von Heuss, dem Liberalen, spricht, kann von Heuss, dem Protestanten, nicht schweigen.« (S. 87) Wer sich in diesem Sinne über die Person des großen liberalen Politikers und seine Position in den weltanschaulich-kirchenpolitischen Auseinandersetzungen informieren möchte, ist mit dem vorliegenden Band nicht nur wegen des äußerst günstigen Preises gut beraten.

*Jürgen Schmiesing*

CHRISTIANE HOTH, MARKUS RAASCH (HRSG.): Eichstätt im Nationalsozialismus. Katholisches Milieu und Volksgemeinschaft. Münster: Aschendorff 2017. 189 S. m. Abb. ISBN 978-3-402-13202-9. Kart. € 19,90.

Mittelfranken zwischen 1933 und 1945: ein Gebiet, in dem nicht nur über 70 Prozent der Bevölkerung evangelischen Glaubens waren, sondern auch der für seine antisemitischen Hetzpublikationen bekannte Julius Streicher seine Heimat hatte (»Der Stürmer«). Wie verortet sich unter solchen Voraussetzungen die katholische Kleinstadt Eichstätt im Nationalsozialismus? Dieser Frage widmete sich ein studentisches Projekt an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt – fortgeschrittene Studierende der dortigen Geschichtswissenschaft legten im Oktober 2016 einen Sammelband vor. Um es gleich vorweg zu sagen: Das Ergebnis kann sich sehen lassen.

Dabei ist das Thema nicht unbedingt neu. Grundlegende Untersuchungen zu Eichstätt im so genannten »Dritten Reich« sind bereits in den 1970er- und 80er-Jahren erschienen; erinnert sei nur an das »Bayern«-Projekt des Münchner Instituts für Zeitgeschichte, zu dessen damaligen Mitarbeitern etwa der spätere Hitler-Biograf Ian Kershaw gehörte. Dieser Vorarbeiten sind sich die Autorinnen und Autoren bewusst und fragen nicht so sehr nach den lokalen Abwehrkämpfen der katholischen Kirche gegenüber dem Hitler-Regime, sondern verfolgen die Frage, wie sich das von den Nationalsozialisten forcierte Konzept der Volksgemeinschaft in einem vom Katholizismus zutiefst geprägten Lebensraum entfalten konnte. Gefragt wird nach einer »Sozialgeschichte des Alltags« (S. 17), die sich aufgrund der lokalen Quellenvielfalt erstaunlich gut rekonstruieren ließ.

Die chronologisch angeordneten Aufsätze widmen sich der »Machtergreifung« 1933, der Hitlerjugend (HJ) und dem Bund Deutscher Mädel (BDM) vor Ort, der lokalen SA und SS, der Judenverfolgung, dem Verhalten von Kirche und Bevölkerung sowie dem Kriegsende und der unmittelbaren Nachkriegszeit in der kleinen Stadt im Altmühltal. So zeichnet sich ein differenziertes Bild ab: Eichstätt war nicht in jeder Hinsicht untypisch (Kleinöder 1979), sondern ebenso wie die meisten anderen deutschen Städte von einer Konzessionspolitik gekennzeichnet. Die Nationalsozialisten nutzen geschickt die sich ihnen bietenden Nischen und inszenierten sich als Teil katholischer Lebenswelten: Wie selbstverständlich nahmen auch HJ-Buben und BDM-Gruppen an Fronleichnamsprozessionen teil. Noch heute zeugen die Ruinen einer quasireligiösen »Thingstätte« nahe Wintershof von der Prominenz eines neuheidnischen Kultes, den auch SA und SS zelebrierten. Sturmabteilung und Schutzstaffel wurden ebenso geächtet wie ob ihres sozialen Engagements für das Winterhilfswerk und die Volkswohlfahrt geachtet. Ebenso wurde auch in Eichstätt die Judenverfolgung für eine Mehrheit des Katholizismus nie zu einem Problem mit absoluter Priorität erhoben. Der Stadtpfarrer Johannes Kraus – in den Augen der Nationalsozialisten der mutmaßlich gefährlichste Geistliche der gesamten Diözese – bekämpfte bspw. antisemitische Artikel des »Stürmer«, seine Energie galt aber vor allem dem Schutz katholischen Lebens. Besonders stark konturiert die Narrative